

Industrie-Squatter in Tirana: informelles Wohnen in aufgelassenen Kombinatn der albanischen Hauptstadt

Becker, Hans; Bloechl, Alexander; Doka, Dhimitër; Göler, Daniel; Karaguni, Merita; Köppen, Bernhard; Mai, Ralf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Becker, H., Bloechl, A., Doka, D., Göler, D., Karaguni, M., Köppen, B., Mai, R. (2005). Industrie-Squatter in Tirana: informelles Wohnen in aufgelassenen Kombinatn der albanischen Hauptstadt. *Europa Regional*, 13.2005(1), 12-20. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48116-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Industrie-Squatter in Tirana

Informelles Wohnen in aufgelassenen Kombinatn der albanischen Hauptstadt¹

HANS BECKER, ALEXANDER BLOEHL, DHIMITER DOKA, DANIEL GÖLER, MERITA KARAGUNI, BERNHARD KÖPPEN und RALF MAI

Informelles Wohnen gilt als eine charakteristische Erscheinung von Großstädten in Entwicklungsländern. Eine rapide Zunahme ihrer Einwohnerzahlen, in erster Linie aus Zuwanderung erwachsen, sowie ein hoher Anteil von Unterprivilegierten führen bei gleichzeitiger Enge des Wohnungsmarktes zu entsprechenden, meist ärmlichen Unterkünften. Sie konzentrieren sich insbesondere in Marginalvierteln. Die Quartiere zeichnen sich u.a. durch „den rechtlichen Status, der von illegal bis zu unterschiedlichen Formen der Legalisierung reichen kann, durch bauliche und infrastrukturelle Mängel und durch eine unsichere sozioökonomische Situation ihrer Bewohner“ aus (LOHNERT 2001, S. 25). Deren Bauten sind oft in Selbsthilfe errichtet worden. Einschlägige Studien, die mittlerweile in großer Zahl vorliegen, stellen üblicherweise illegale Hüttenviertel auf vormaligen Freiflächen in randstädtischer Lage in den Mittelpunkt, zuweilen treten solche Quartiere aber auch im Inneren der Städte auf (u.a. LOHNERT 2002; MERTINS 1980; 1984, S. 434f.; BÄHR u. MERTINS 2000, S. 19f.).

Zurückzuführen sind Entwicklungen, die letztlich zur Ausbildung informeller Marginalsiedlungen führen, meist auf tief greifende sozioökonomische Strukturwandlungen. Bisweilen lassen sich derartige Ansiedlungen aber auch als Folgewirkung markanter politischer oder gesellschaftlicher Umbrüche sehen, weil unter den veränderten Rahmenbedingungen plötzlich Entwicklungen möglich wurden, die zuvor unterbunden waren. Ein Beispiel ist das von JÜRGENS und BÄHR (1994) berichtete signifikante Aufkommen von illegalen Squattersiedlungen in südafrikanischen Städten nach dem Ende des Apartheid-Regimes. Auch das singuläre Exempel einer in postsozialistischer Zeit beim ostslowakischen Ort Rudnany entstandenen Hüttensiedlung für etwa

500 Roma kann – obwohl nicht in einer Großstadt gelegen – in diesem Zusammenhang erwähnt werden.²

Die genannten Rahmenbedingungen sind nicht nur in Ländern der Dritten Welt, sondern – wie das genannte slowakische Beispiel bereits andeutet – auch in vielen postsozialistischen Transformationsländern Ost- und Südosteuropas gegeben. Entsprechende Marginalviertel wurden dort allerdings bisher kaum systematisch untersucht. Besonders augenfällig sind die Verhältnisse in Albanien. Der durch politische Entwicklungen zwischen 1989 und 1991 erzwungene Systemwechsel hatte in dem zuvor fast völlig abgeschotteten Land einen besonders drastischen Wandel in allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen zur Folge. Das Wegfallen der rigorosen Wanderungsbeschränkungen, die in den letzten beiden Jahrzehnten des kommunistischen Regimes galten³, sowie mannigfache Krisensituationen, die vor allem in den peripheren Landesteilen nachhaltige Wirkung zeigten, setzten im Verlauf der 1990er Jahre eine enorme Binnenwanderung in Gang. DOKA und BERXHOLI (1997) sowie DOKA (2003) haben darüber berichtet und im neuen Bevölkerungsgeographischen Atlas von Albanien (BERXHOLI, DOKA u. ASCHE 2003) sowie von INSTAT (2004) sind die Resultate dieses Prozesses dokumentiert. SANTNER-SCHRIEBEL (2002) beschreibt dazu einige konkrete Einzelfälle von Wanderungen aus dem nördlichen Bergland nach Tirana und Shkodra und skizziert exemplarische Lebensverhältnisse in den informellen suburbanen Zielgebieten. Die Migration führte vor allem aus den ländlichen Regionen Nord- und Nordostalbaniens in den zentralen Ballungsraum von Tirana und Durres. Sie ist im Wesentlichen für den Anstieg der offiziellen Einwohnerzahl der Landeshauptstadt Tirana um 43,5 % von rund 238.000 (1989) auf ca. 341.000

(2001) verantwortlich (INSTAT 2002). Nach inoffiziellen Schätzungen soll die tatsächliche Bewohnerzahl aber erheblich höher liegen. Landeskenner gehen von einer Größenordnung von etwa 700.000 für Groß-Tirana (ohne Berücksichtigung der Kommunalgrenze) aus. Eine Prognose der GTZ beziffert die Einwohnerzahl der zentralalbanischen Region Tirana-Durres für das Jahr 2015 sogar auf 1,3 Mio. (Towards a Sustainable Development etc. 2002).

Der starken Zuwanderung in postsozialistischer Zeit entsprechen weitläufige Areale mit jungen Wohnsiedlungen in den Randbereichen von Tirana (*Abb. 1*). Dort sowie in angrenzenden Gemeinden hatten sich in der ersten Hälfte der 1990er Jahre zahlreiche Migrantenfamilien unkontrolliert in allerlei Provisorien niedergelassen. Sie besetzten dabei in erster Linie stadtnahe Ländereien vormaliger landwirtschaftlicher Staatsbetriebe, für die sich unmittelbar nach der politischen

¹ Die Feldarbeiten zum vorliegenden Beitrag wurden im Mai 2002 in Tirana durchgeführt. Freundliche Unterstützung gewährten der DAAD aus Mitteln des Sonderfonds „Akademischer Neuaufbau Südosteuropa“ und die Universität Bamberg aus Mitteln der Forschungsförderung. Dafür sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Beteiligt waren Studentinnen und Studenten der Universitäten Bamberg, Prishtina, Tetova und Tirana, die zum Thema ein gemeinsames Projektseminar unter Leitung von H. Becker, D. Göler und D. Doka durchführten. Für engagierte Mitwirkung bei den Feldarbeiten in Tirana danken die Verfasser auch Herrn Dipl.-Geogr. Hauke Höpcke, Redakteur der *Neumarkter Nachrichten* (Neumarkt, Opf.).

² Die Hütten stehen auf ehemaligem Bergbaugelände. Das Material zum Bau der Hütten wurde aus Ruinen einer Bergarbeitersiedlung sowie aus dem ehemaligen Kulturhaus gewonnen (J. Croitoru: „Spiel nicht mit den Schmutzdelkindern. Blick in osteuropäische Zeitschriften: der Umgang mit der Roma-Minderheit bleibt problematisch.“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 300 vom 27. 12. 2003, S. 29).

³ Während der Industrialisierung in den 1950er und 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts gab es in Albanien eine erhebliche staatlich gelenkte Land-Stadt-Wanderung, die Anfang der 1970er Jahre ausklang und von Wanderungsrestriktionen abgelöst wurde.



Abb. 1: Flächenwachstum Tiranäs

Quelle: Harta e qytetit te Tiranës, IGUS 2002; Flächennutzungskarte, Municipality of Tirana 1995; unveröffentlichtes Planschema, Administration Tirana, ca. 1990

Wende niemand verantwortlich fühlte (Foto 1). Das Land von Kollektivwirtschaften wurde demgegenüber nicht von Squattern besetzt, weil die Mitglieder solcher Kolchosbetriebe als Eigentümer mögliche wilde Siedler sofort vertrieben.

Mittlerweile sind feste Häuser unterschiedlicher Größe und Ausstattung an die Stelle der ersten spontan errichteten Unterkünfte getreten. Zweistöckige Gebäude in Betonskelettbauweise überwiegen dabei. Sie überziehen weite Teile des suburbanen Raumes. Noch immer aber ist die infrastrukturelle Erschließung mangelhaft und der illegale Status besteht nach wie vor, wenn auch die Chancen einer nachträglichen Legalisierung gut stehen.⁴ So umgibt heute ein ganzer Kranz derartiger Squattersiedlungen die Hauptstadt Albanien; sie summieren sich zu einem enorm eindrucksvollen jungen Flächenzuwachs (Abb. 1).⁵

Zum Massenphänomen der Squatter am Stadtrand tritt in Tirana ein weiterer Typ hinzu: In ehemaligen Industriekombinaten kam es ebenfalls

zur spontanen und illegalen Ansiedlung von Migranten. Die Transformation industrieller Standorte in der albanischen Hauptstadt führte in etlichen Fällen zu einer ausgesprochenen Nutzungsvielfalt, die von Produktfer-

tigung über Handelsaktivitäten bis zu informellem Wohnen reicht (BECKER et al. 2002). Letzteres konzentriert sich auf jene einstigen Kombinate, die nicht oder nur partiell privatisiert werden konnten. Infolgedessen finden sich dort ungenutzte Flächen und leer stehende, teilweise ruinöse Gebäude, die von Zuwanderern in Besitz genommen und mit vergleichsweise einfachen Mitteln für Wohnzwecke hergerichtet worden sind (Abb. 2). Wegen der Illegalität des Wohnens ist die Zahl dieser Squatter unbekannt. Ihre Größenordnung liegt schätzungsweise bei 600 bis 700 Familien.

Derartige Industriesquatter-Quartiere finden sich in Tirana an insgesamt vier Standorten, die auch die Untersuchungsgebiete der vorliegenden Studien bilden (Abb. 1):

- das ehemalige Baustoffkombinat Laprake (Untersuchungsgebiet 1);

⁴ Im April 2003 kam es in Bathore, einer suburbanen Squattersiedlung Tiranäs (Gemeinde Kamez), zu tumultartigen Demonstrationen der Bewohner, die die Legalisierung ihres wild und illegal entstandenen Gebäudebestandes forderten. Die öffentlichen Proteste waren so heftig, dass Polizei eingesetzt werden musste (Gazeta Shqiptare vom 25. und 26. 4.2003).

⁵ Unter dem Titel „Endstation Tirana“ haben zwei Schweizer Journalisten (ERNST u. WEIDMANN 2002) in einem lesenswerten Essay die Wohn- und Lebensverhältnisse von Zuwanderern in Albanien Hauptstadt skizziert. Einen Teil ihrer Eindrücke sammelten die Autoren im Rahmen der Feldarbeiten des hier vorgestellten Projekts.

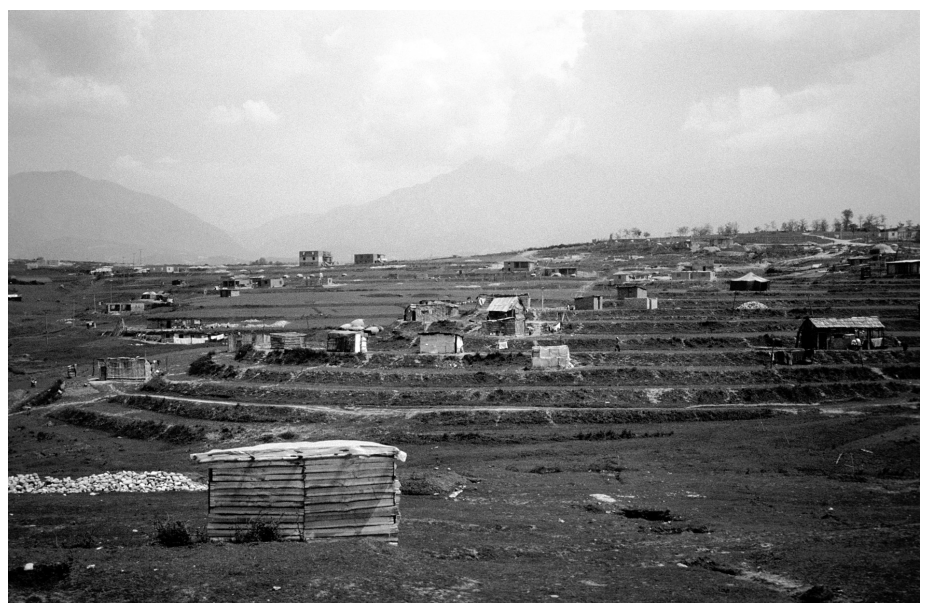


Foto 1: Erste wilde Niederlassung von Squattern auf ehemaligem Ackerland eines Staatsguts am Stadtrand von Tirana im Jahre 1994

Foto: BECKER 1994

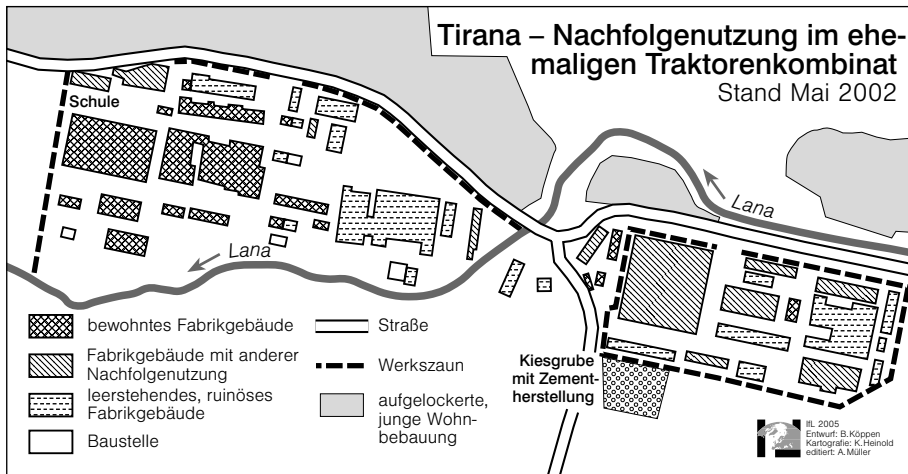


Abb. 2: Nachfolgenutzung im ehemaligen Traktorenkombinat (Stand: Mai 2002)
Quelle: Erhebung der Projektgruppe im Mai 2002

- das frühere Elektrokombinat „Dinamo“ (Untersuchungsgebiet 2); heute teilweise Obst- und Gemüsegroßmarkt;
- das einstige Textilkombinat „Josef Stalin“ (Untersuchungsgebiet 3);
- das vormalige Traktorenkombinat „Enver Hoxha“ (Untersuchungsgebiet 4).

Im Rahmen von stichprobenartigen Befragungen in den Untersuchungsgebieten wurden insgesamt 237 Haushalte interviewt. In einigen Blöcken bzw. Blockseiten im Textil- und Traktorenkombinat (vgl. Abb. 3 und 4) wurden Interviews als Vollerhebung durchgeführt.

Wohnen in aufgelassenen Kombinate

Die Umwidmung vormaliger Industriebauten in Wohnhäuser ist auch in westlichen Städten nicht ungewöhnlich. Wenn derartige Gebäude durch Betriebsverlagerung oder -aufgabe freigeblieben sind, werden in ihnen nicht selten Wohnungen eingerichtet, die als so genannten „Lofts“ durch ihr spezielles Ambiente als ausgesprochen attraktiv und statushoch gelten. Ganz anders ist demgegenüber das Wohnen in den Gebäuden aufgelassener Industriekombinate in Tirana einzuordnen. Hier werden üblicherweise mit gebrauchten, zuweilen zweckentfremde-

ten Materialien einfache Wohnungen, die überwiegend den Eindruck des Provisorischen erwecken, in ehemalige Fabrikhallen oder Verwaltungsgebäude eingebaut. Das geschieht stets in Eigenarbeit, gegebenenfalls mit Nachbarschaftshilfe.

Die Größen der Unterkünfte sind bescheiden. Einraumwohnungen sind nicht selten; zwei oder drei Zimmer die Regel. Die geringen finanziellen Möglichkeiten der Squatter führen fast regelmäßig zu hohen Belegungszahlen; Haushalte mit vier oder fünf Personen, die in einem Raum leben, sind durchaus anzutreffen (Tab. 1).

Die geringsten baulichen Probleme bei der Umnutzung zu Wohnungen bereiten verständlicherweise vormalige Verwaltungs- bzw. Bürogebäude. Sie sind mit wenigen Maßnahmen für den neuen Zweck herzurichten. Es genügt, die Außenmauern zu durchbrechen, um für jede Einheit einen

Haushaltsgröße	Anteil in %
1 bis 2 Personen	3,0
3 bis 4 Personen	35,0
5 bis 6 Personen	33,0
7 bis 8 Personen	17,0
über 8 Personen	12,0

Tab. 1: Anteil der Haushaltsgrößen in den Industriesquatter-Quartieren Tiranas
Quelle: Befragungen der Projektgruppe, Mai 2002 (n = 237)

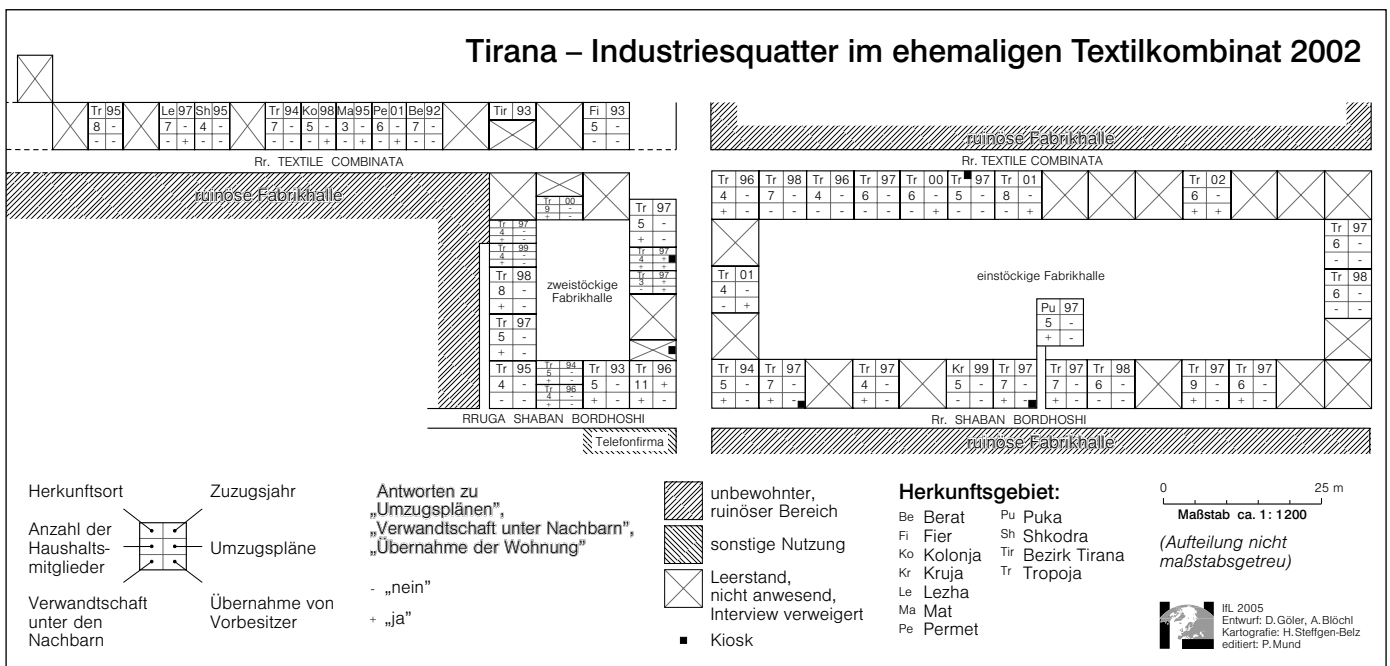


Abb. 3: Industriesquatter im ehemaligen Textilkombinat
Quelle: Erhebung der Projektgruppe im Mai 2002

Tirana – Industriesquatter im ehemaligen Traktorenkombinat 2002

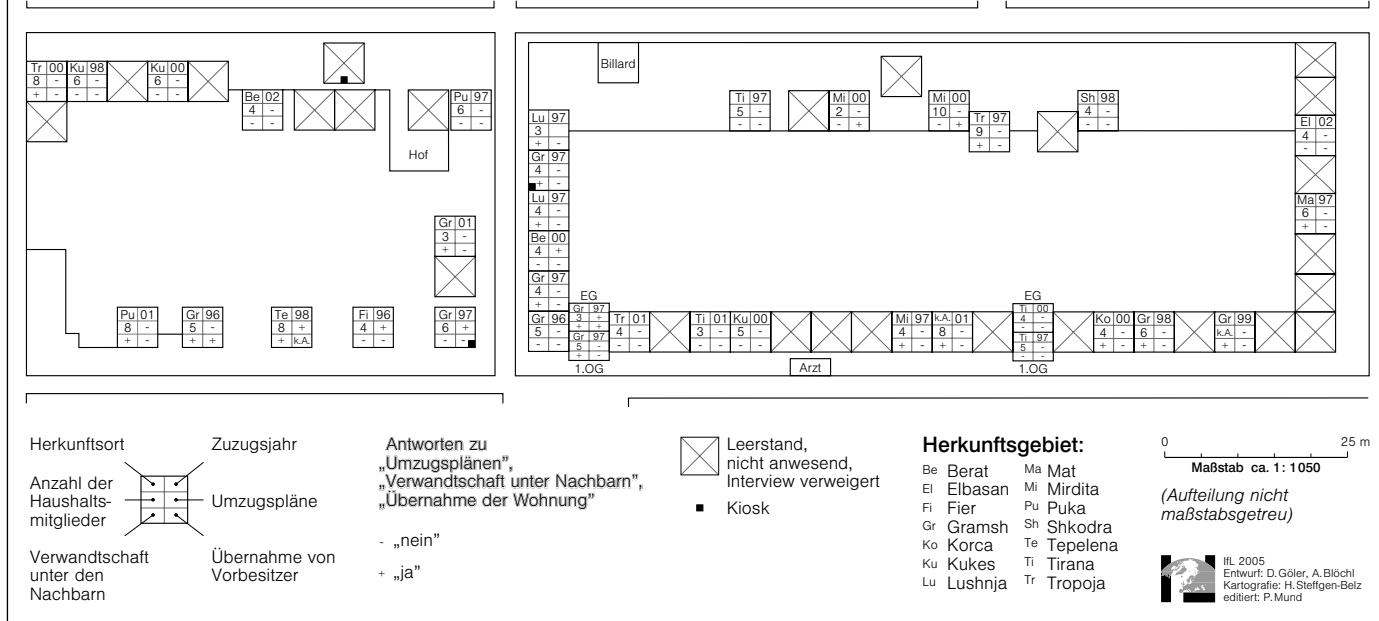


Abb. 4: Industriesquatter im ehemaligen Traktorenkombinat

Quelle: Erhebung der Projektgruppe im Mai 2002

Zugang zu schaffen und im Inneren jene ehemaligen Büros baulich zusammenzufassen, die künftig zusammengehören sollen. Da auch die Wohnungen im ersten Obergeschoss von außen zugänglich sein sollen, gibt es dort ebenfalls Mauerdurchbrüche für Türen und Außentreppe unterschiedlicher Konstruktion. Die bereits vorgegebene innere Aufteilung der Gebäude sowie die Anordnung der bereits vorhandenen Fenster haben ein regelmäßiges Aufteilungsmuster und ein

weitgehend gleichförmiges äußeres Erscheinungsbild nach der Inbesitznahme zur Folge (Fotos 2 und 3).

Baulich deutlich aufwändiger und für außen stehende Betrachter auch viel spektakulärer ist die Umwidmung ehemaliger Produktionsgebäude. Häufig werden beispielsweise innerhalb einer großen Werkhalle kleinere Flächen abgetrennt, ummauert und überdacht; es wird gleichsam ein „Haus im Haus“ errichtet (Foto 4). Auch dabei erfolgt ein Durchbruch durch die

Außenmauer der Halle, um einen individuellen Zugang zu gewinnen. An anderen Stellen setzen Squatterfamilien ihre Heime in obere Stockwerke offener Stahlbeton-Skelettbauten, wo sie nur über abenteuerlich anmutende Treppenkonstruktionen zugänglich sind (Foto 5). Und in einem Einzelfall ist sogar die Führerkabine



Foto 2: Squatterwohnungszeile in einem vormaligen Industriegebäude des früheren Traktorenkombinats (Tirana)

Foto: BECKER 2003



Foto 3: Squatterwohnungen in ehemaligem Verwaltungsgebäude mit Gartenparzellen im früheren Traktorenkombinat (Tirana)

Foto: BECKER 2003



Foto 4: Eingebaute Squatterwohnungen in früherer Fabrikhalle des einstigen Traktorenkombinats (Tirana)

Foto: BECKER 2003

eines Laufkrans in eine Einzimmerunterkunft umfunktioniert worden.

Zu den Wohnungen – bei zweistöckigen Gebäuden zu jenen des Erdgeschosses – gehören vorgelagerte Hof- und Gartenflächen, die durch Zäune abgegrenzt werden. Einfache Schalbretter, aneinander gereihte Spindtüren, große Bleche oder ähnliche Materialien, die fast immer ihre einst andere Zweckbestimmung verraten,



Foto 5: Squatterwohnung auf dem Gelände des ehemaligen Textilkombinats (Tirana)

Foto: BECKER 2001

fügen sich zu blickdichten Abgrenzungen gegen den Weg oder die Straße und das Nachbargrundstück. Nur selten tritt eine Steinmauer, gegebenenfalls aus gebrauchten Ziegeln, an die Stelle der Provisorien. Die Flächen selbst dienen als Hofplatz, zur Lagerung von Baumaterialien, dem Anbau von Gemüse und sehr häufig zur Kleintierhaltung. Auch Toilettenhäuschen sind hier gelegentlich aufgestellt.

Die gesamte Variationsbreite der Möglichkeiten einer baulichen Umgestaltung von ehemaligen Fabrikgebäuden zum Zweck der informellen Wohnnutzung kann hier nur angedeutet werden. Hinzu kommt als weitere Variante von Industriesquatter-Siedlungen noch die Besetzung von Freiflächen innerhalb der Fabrikareale. Die darauf errichteten Häuser gleichen physiognomisch den sonstigen illegal errichteten Siedlungen des suburbanen Raumes, von denen bereits die Rede war. Vor allem das ehemalige Kombinat Laprake bietet dafür Beispiele.

Infrastruktur und Versorgung

Die bauliche Gestaltung in den Kombinatensiedlungen sowie die dort vorhandene Infrastruktur waren ursprünglich für industrielle Zwecke konzipiert. Einer informellen Wohnnutzung erwachsen daraus zwangsläufig Schwierigkeiten. Zwar ist – im Gegensatz zu randstädtischen Hüttenvierteln oder ähnlichen Squatterquartieren – die Erschließung

mit Verkehrsflächen durchweg gut, weil aus der vorangehenden Industrienutzungsphase (oft asphaltierte) Straßen erhalten sind, doch bereits die Wasser- und Stromversorgung bereitet einige Probleme.

Die Elektrizitätsversorgung – über 98 % der befragten Haushalte haben elektrischen Strom – stellen die zugewanderten Bewohner üblicherweise durch Anzapfen der nächstgelegenen öffentlichen Leitung her. Dass so etwas illegal ist und der Verbrauch eigentlich bezahlt werden müsste, ist den befragten Personen durchaus bekannt. Aber es gibt keine Stromzähler, und „es kommt keiner, um die Gebühren einzuziehen“ (ERNST u. WEIDMANN 2002, S. 32). Etwas schwieriger ist die Wasserversorgung. Auch dafür wird nach Möglichkeit eine noch existierende und erreichbare Wasserleitung angezapft. Doch das ist nicht immer möglich, so dass in solchen Fällen nur die Möglichkeiten bleiben, Wasser vom Nachbarn zu beziehen, einen eigenen Brunnen zu graben oder mit Kanistern zur nächsten öffentlich zugänglichen Zapfstelle zu gehen (Tab. 2).

Bei der Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs können die Industriesquatter nur in geringem Maße auf Ressourcen des eigenen Quartiers zurückgreifen. Die eingehegten Hof- und Gartenflächen der ebenerdigen Wohnungen liefern zwar etwas Gemüse für den Eigenbedarf – oft finden sich auch etliche Weinreben –, doch generell sind die Areale für ausreichende Erntemengen zu klein. Zusätzlich werden häufig Hühner und in seltenen Fällen auch einige Kleintiere (Schafe, Ziegen) gehalten.

Ladengeschäfte existieren nicht, jedoch halten Kioske, die es in recht großer Zahl gibt (vergl. dazu Abb. 3 und Abb. 4), in einigen Fällen auch ein schmales Sortiment an solchen Waren bereit, die über das normale Angebot derartiger Verkaufsstellen hinausge-

Quelle	Prozent
angezapfte Wasserleitung	67
eigener Brunnen	7
vom Nachbarn	18
öffentliche Zapfstelle	8

Tab. 2: Wasserbezug der Squatterhaushalte

Quelle: Befragungen der Projektgruppe, Mai 2002 (n = 231)

hen. Dort werden Lebensmittel und andere Güter des täglichen Bedarfs von einem erheblichen Teil der Haushalte gekauft (36,7 % der Fälle), nicht zuletzt weil man anschreiben lassen kann. Wer darauf nicht angewiesen ist, nutzt vor allem die preisgünstigeren Angebote der Stadtmitte, wo auch Kleidung – oft gebrauchte Stücke –, Elektrogeräte oder Möbel erworben werden. Vereinzelt in den Industriesquattersiedlungen bestehende Gaststätten oder kleine Billardhallen, beide von einfachster Art, treten äußerlich kaum in Erscheinung, da ihnen Außenwerbung oder ähnliche übliche Attribute derartiger Einrichtungen fehlen. Sie öffnen erst in den späten Nachmittags- oder frühen Abendstunden.

Problematisch ist in allen vier Untersuchungsgebieten die Entsorgung. Sofern noch vorhanden und zu gebrauchen werden unterirdische Kanäle u.ä. aus früherer Zeit genutzt. Anfallender Müll kommt entweder auf wilde Deponien in entlegenen Teilen des jeweiligen Kombinats oder er wird – so im ehemaligen Traktorenkombinat – in das Flüsschen Lana geworfen. Abwässer gelangen in allen Teilen Tiranas ohnehin stets ungeklärt in die Vorfluter.

Dörfliche Nachbarschaft im städtischen Umfeld? – Zuwanderung und Wohnsitznahme

Abbildung 5 zeigt nur geringe Zuwanderungsanteile aus Südalbanien. Zwar kennt auch dieser Landesteil eine erhebliche Abwanderung, doch ist sie vorrangig auf das nahe gelegene Griechenland gerichtet (dazu u.a. KING 2003). Der signifikante räumliche Schwerpunkt der Herkunftsorte jener Squatter, die heute in den einstigen Industriekombinaten Tiranas leben, liegt im peripheren Norden des Landes und dort vor allem in der Region Tropoja. Über 40 % aller Probanden stammen allein aus diesem Bezirk; von jenen, die heute im vormaligen Textilkombinat leben, sind es sogar fast zwei Drittel. Das deutet – analog zum neo-klassischen Erklärungsansatz der Migrationsforschung, nach dem „Menschen auf der Suche nach einer Optimierung ihrer Daseinsvorsorge in erster Linie aufgrund von interregionalen Differenzialen der Lohnhöhe und Beschäftigungschancen räumlich

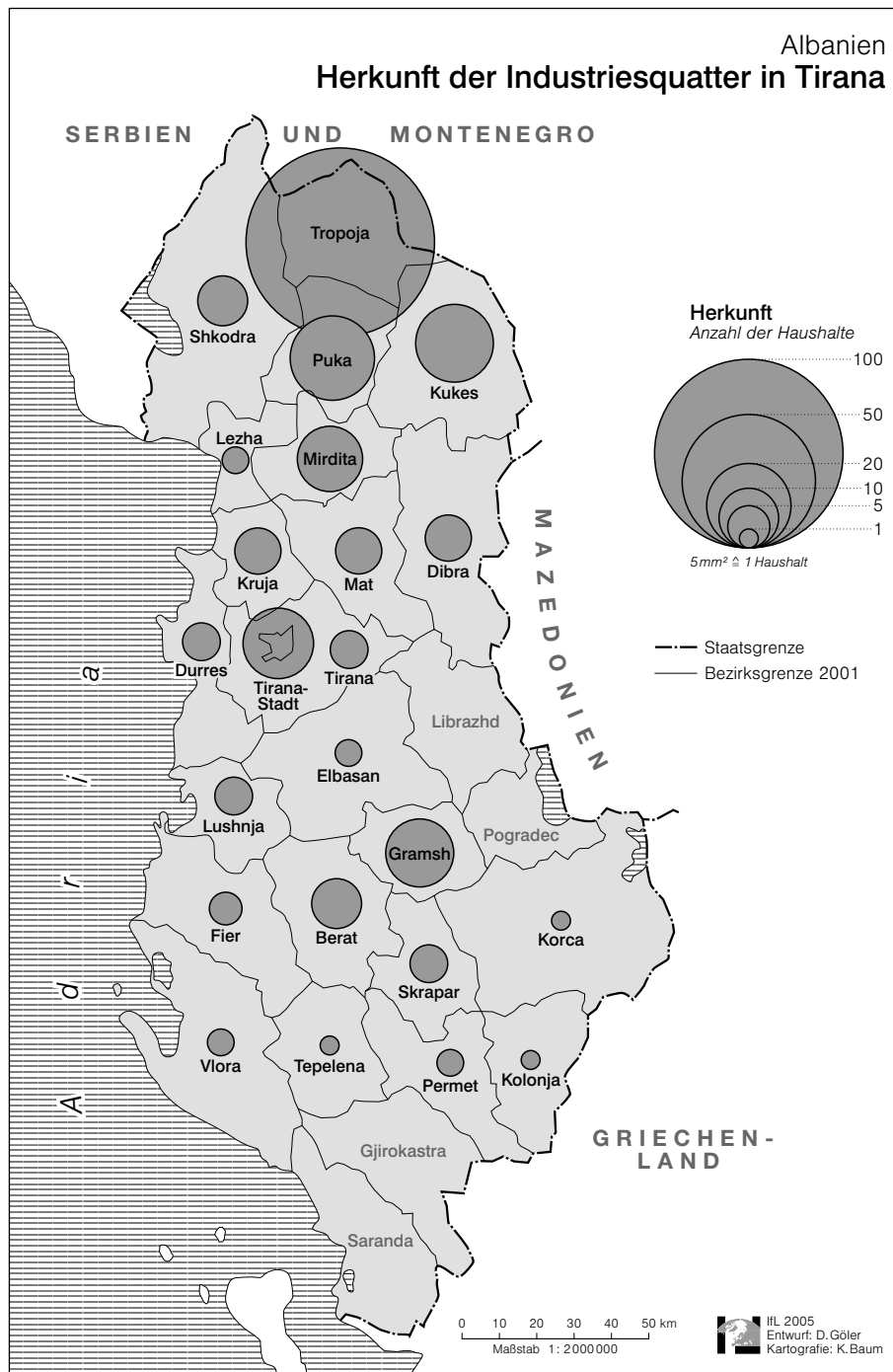


Abb. 5: Herkunft der Industriesquatter in Tirana
Quelle: Befragung der Projektgruppe, Mai 2002 (n = 237)

mobil werden“ (PRIES 1997, S. 30) – auf Push-Faktoren in der Herkunftsregion hin. Dementsprechend sieht DOKA (2003, S. 57) die treibende Kraft der Aufbruchentscheidung vor allem in den schlechten Lebensbedingungen in den nordalbanischen Bergregionen, „wo es wenig Ackerland gibt (etwa 500 m² pro Einwohner) und das Monatseinkommen im Durchschnitt 85 bis 112 USD beträgt“. Als Pull-Faktor wirkt die Attraktivität der Landeshauptstadt, die u.a. für Kinder eine bessere Ausbildung und für Er-

wachsene zumindest die Chance auf gelegentliche Beschäftigung verspricht. Insbesondere bei jungen Menschen rangieren dabei die Pull-Faktoren des Migrationszieles Tirana deutlich vor den Push-Faktoren im Abwanderungsgebiet.⁶

Die Befragung der Bewohner in den Kombinat ergab, dass ihre

⁶ Erhebungen in den nordalbanischen Abwanderungsgebieten im Rahmen eines Forschungsprojektes durch H. Becker, D. Doka und D. Göler im Juli und Oktober 2004

Herkunftsregion in der Regel auch die Geburtsregion war. Danach spielen Etappenwanderungen im Migrationsgeschehen keine wesentliche Rolle. Vielmehr ist die Mehrzahl der Industriesquatter unmittelbar aus der angestammten Heimat zugezogen. Hierfür waren offenbar bestehende soziale Netzwerke wichtig, denn rd. 47 % aller Befragten haben durch Verwandte von der Möglichkeit erfahren, in den ehemaligen Industriekombinaten Tiranas wohnen zu können. Lediglich ein sehr kleiner Teil der Migranten hat – den Befragungsergebnissen zufolge – zunächst innerhalb der Herkunftsregion den Wohnort gewechselt und kam erst danach nach Tirana.

In allen vier untersuchten ehemaligen Industriekombinaten sind jeweils mehr als 90 % der Befragten nicht allein zugezogen. Wanderungen im Familienverbund spielen offensichtlich eine große Rolle. Unter diesen Umständen erstaunt es dann auch wenig, dass die Mehrzahl berichtet, Verwandte oder Freunde und Bekannte aus dem Herkunftsraum in der Nachbarschaft zu haben. Offenbar wurden im Zuge der Migration Teile von familiären bzw. sozialen Netzwerken aus der Heimatregion in die Industriesquatterquartiere Tiranas transferiert.

Einen fast idealtypischen Beleg für das beschriebene Wanderungsgeschehen bieten die Erhebungsergebnisse im einstigen Textilkombinat (Abb. 3): Eine zweistöckige, teilweise auch in der oberen Etage bewohnte frühere Werkhalle beherbergt ausnahmslos aus dem Bezirk Tropoja stammende Bewohner, und 10 von 13 Probanden gaben an, Verwandte oder Freunde bzw. Bekannte aus der Heimat unter den Nachbarn zu haben. Ähnlich sind die Verhältnisse in der angrenzenden alten einstöckigen Fabrikhalle. Dort stammen 19 der befragten 21 Familien aus dem genannten nordalbanischen Bezirk und 9 von ihnen haben traditionelle, meist verwandtschaftliche Beziehungen zu Nachbarhaushalten.

Korrekturweise muss angemerkt werden, dass nicht alle Untersuchungsgebiete in Tiranas Industriearealen derartig geschlossene Herkunftsstrukturen aufweisen. Zwar stammen auch im einstigen Elektrokombinat Dinamo knapp 50 % der Squatter aus dem nordalbanischen Bezirk Tropoja, doch

im früheren Traktorenwerk liegt der Anteil dieser Gruppierung bei nur etwa 15 %. Stattdessen gewinnen andere Abwanderungsregionen – beispielsweise die im mittelalbanischen Bergland gelegenen Bezirke Gramsh und Mat oder das nordalbanische Mirdita – an Bedeutung (Abb. 4). Das Phänomen der Übertragung personaler Bindungen an den neuen Wohnstandort findet sich aber unter diesen Migranten ebenfalls: Abbildung 4 belegt beispielsweise bei den Probanden der Herkunftsgruppe aus Gramsh einen hohen Anteil derartiger Nennungen.

Im zeitlichen Verlauf der Zuwanderung in die ehemaligen Industriekombinate liegt der Schwerpunkt in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Ein erster Höhepunkt war das Jahr 1997, ein zweiter kleinerer Zuwanderungsgipfel fällt auf die Zeit kurz nach der Jahrtausendwende (Abb. 6). Damit erfolgte die informelle Umwidmung von vormaligen Industriegebäuden zu Wohnzwecken durch Squatter deutlich später als das Gros jener Migration nach Tirana, die die Randzonen der Landeshauptstadt zum Ziel hatte. Allerdings sind nicht alle Untersuchungsgebiete zeitgleich okkupiert worden. Am frühesten erfolgte die informelle Niederlassung im einstigen Textilkombinat, wo erste Anfänge schon in den ersten Jahren nach der politischen Wende zu verzeichnen waren. Die Gebäude des Traktorenwerks wurden dagegen deutlich zeitversetzt als Wohnstandort genutzt (Abb. 6).

Abbildung 3 belegt am Beispiel des ehemaligen Textilkombinats zudem noch eine zeitliche Differenzierung der Inbesitznahme innerhalb eines Quartiers: In einer abseits gelegenen Reihe leben die Bewohner bereits seit acht bis zehn Jahren. Sie scheinen die Pioniere unter den Industriesquattern in diesem Areal zu sein. Die zweistöckige Halle in der Mitte der Abbildung wurde überwiegend in den Jahren zwischen 1995 und 1997 in Besitz genommen, und im benachbarten einstöckigen Fabrikgebäude errichteten Zuzügler vor allem im Zeitraum von 1996 bis 1998 ihre Wohnräume. Fast alle Bewohner im hier betrachteten Teil des Kombinars hatten sich ein zuvor unbewohntes Grundstück angeeignet. Lediglich die jüngste Siedler-

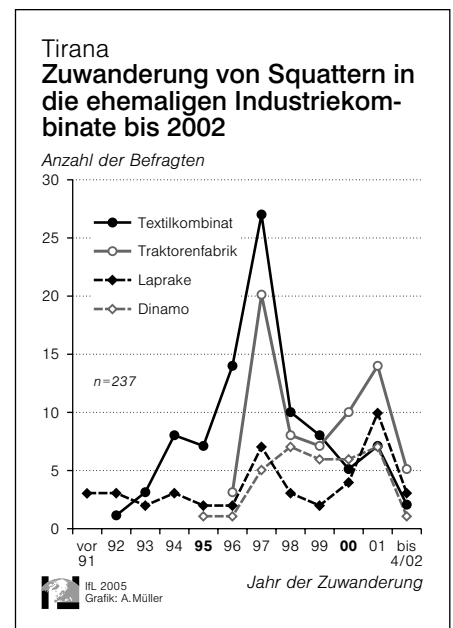


Abb. 6: Zeitlicher Verlauf der Zuwanderung von Squattern in die ehemaligen Industriekombinate Tiranas
Quelle: Befragung der Projektgruppe, Mai 2002 (n = 237)

schicht – im erhobenen Sample waren das 66 von 237 (= 27,8 %) – übernahm die jeweilige Immobilie von Vorbesitzern; die vormaligen Wohnungsinhaber hatten in fast 40 % der Fälle eine andere – wohl bessere – Wohnung im Großraum Tirana bezogen, während nahezu 25 % ausgewandert waren.

Eine einheitliche Tendenz für den Status der Quartiere lässt sich also insgesamt nicht feststellen. Einem nicht unerheblichen Trend zum Wechsel zu anderen Wohnstandorten – rund ein Viertel des gesamten Samples waren Folgebesitzer – steht eine offenbar starke Beharrungstendenz vieler Erstbewohner gegenüber. Das aber ist wohl nicht so sehr die Folge einer emotionalen Quartierbindung, als vielmehr Ergebnis eines wirtschaftlichen Unvermögens zum Wechsel. Das notwendige Kapital für einen Wohnungskauf an anderer Stelle oder ein hinreichend hohes Einkommen zur Begründung eines Mietverhältnisses fehlt der Mehrzahl der Industriesquatter.

Illegale Landvergabe und Baustoffrecycling – zwei Aspekte einer Einbindung der Squattersiedlungen in die Schattenwirtschaft

Die informelle Niederlassung der Squatter in vormaligen Kombinatensowie die Aneignung einstiger Fabrikgebäude zu Wohnzwecken erfolgt of-

fensichtlich nicht ungeregelt und vor allem nicht kostenlos. Obwohl alle Beteiligten wissen, dass Gebäude und Flächen nach wie vor staatliches Eigentum sind und ihre Nutzung durch Squatter illegal ist, müssen die Zuwanderer erhebliche Beträge an nicht identifizierbare Empfänger zahlen. Sie erwerben damit eine Duldung ihrer informellen Nutzung durch Dritte, die zwar nicht Eigentümer, offensichtlich aber hinreichend mächtig und/oder einflussreich sind, um die informelle Besitznahme zu kontrollieren. Als Spannweite solcher Zahlungen werden – variierend nach Wohnungs- bzw. Grundstücksgröße – hin und wieder (umgerechnete) Beträge zwischen ca. 750 und 35.000 Euro genannt.

Diesbezügliche Einzelheiten beschreiben Probanden sehr zurückhaltend und wenig konkret. So bleiben die tatsächlichen Verhältnisse für Außenstehende undurchsichtig. Als Empfänger von Zahlungen werden sowohl ehemalige leitende Mitarbeiter des jeweiligen Kombinats als auch Alteiligentümer der Grundstücke aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg genannt. Oft sollen es aber auch die vom Staat beauftragten Wachmänner sein, welche sich für die Duldung von Squatteraktivitäten bezahlen lassen. Eine Gewährsperson weiß von Informationsbeschaffern zu berichten, die periodisch das Squatter-Quartier begehen, um Veränderungen, Zuzüge, informelle Bautätigkeiten u.ä. zu registrieren; Forderungen von Zahlungen – von welcher Seite bleibt offen – würden so vorbereitet.

Als Fazit ist festzuhalten, dass die Duldung einer informellen Niederlassung von Zuwanderern in den früheren Industriekombinaten Tiranas offenbar bei Personen oder Personengruppen erkaufte werden muss, die vom albanischen Staat als Eigentümer nicht autorisiert sind. Ob sich dahinter mafiose Strukturen verbergen, muss offen bleiben, wenn auch eine entsprechende Vermutung nahe liegt.

Ähnliche Strukturen scheinen auch in einem anderen Bereich der Schattenwirtschaft in Squatterquartieren wirksam zu sein. Nahezu alle Baumaßnahmen wurden und werden ganz überwiegend mit gebrauchten, wieder aufbereiteten Materialien ausgeführt, die zumeist aus dem alten Gebäude-

bestand des Kombinats gewonnen werden. Spuren entsprechender Abbrucharbeiten – etwa aus Stahlbeton-Skelettbauten sorgfältig herausgelöste Ziegelfüllungen – lassen sich gut beobachten. Allerdings erfolgt eine solche Gewinnung von Baumaterial nicht individuell und nach Bedarf, sondern wird von Händlern organisiert, die beim illegalen Ausschachten des alten Baubestandes regelmäßig auf Bewohner des Squatterquartiers als Arbeitskräfte zurückgreifen. Auf dem Geschäftsgelände der (illegalen) Abbruchunternehmer – in einem konkreten Fall in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Traktorenkombinats gelegen – können Bauwillige dann benötigte Materialien erwerben. Eine unkontrollierte Entnahme aus alten Industriehallen zum Eigenbedarf findet nicht statt.

Leben in Tirana – Integration versus Segregation

Bei den in Albanien Hauptstadt ansässig gewordenen Industriesquattern handelt es sich mehrheitlich um Zuwanderer aus dem ländlichen Raum Nordalbanien (Abb. 5). In ihrem Herkunftsgebiet ist das Leben in starkem Maße von Traditionen, speziell von tribal geprägten Verhaltensmustern bestimmt (EBERHART u. KASER 1995). Wenn sie zudem – wie gezeigt werden konnte – häufig im Familienverband nach Tirana kommen, dann sind das Rahmenbedingungen, die einer schnellen Eingliederung in die großstädtische Gesellschaft nicht förderlich sind.

Wie immer man den uneinheitlich gebrauchten, ja schillernden Integrationsbegriff definiert (dazu BECKER u. BURDACK 1987, S. 117 - 128), für den hier behandelten Fall wird an eine Anpassung von Lebensform und Lebensweise der Zuwanderer, an deren hinlängliche Teilnahme an der städtischen Ökonomie sowie an ihre soziale Interaktion mit anderen Bewohnern der Stadt zu denken sein. Als Indikatoren für diese Aspekte einer Eingliederung der Industriesquatter in Leben und Gesellschaft Tiranas wurden Daten zur Beschäftigung, zum Freizeitverhalten und der Bereitschaft zur Wohnstandortmobilität erhoben.

Die Ergebnisse zeichnen das Bild einer wenig integrationsbereiten und -fähigen marginalen Gruppe: Nahezu

die Hälfte (47,7 %) der befragten Industriesquatter sind nach eigenem Bekunden arbeitslos. Zählt man Rentner, Invaliden u.ä. hinzu (13,1 %), so haben mehr als 60 % der im Quartier Lebenden nicht die Möglichkeit, über Begegnungen am Arbeitsplatz mit anderen Bewohnern der Stadt in engeren Kontakt und zu sozialen Beziehungen zu kommen. Zudem verfügen die genannten Gruppierungen durchweg nur über völlig unzureichende Einkünfte. So fehlen ihnen weitgehend die Mittel und Möglichkeiten zur intensiven Teilnahme am städtischen Leben.

Das spiegelt sich sehr eindringlich im Freizeitverhalten wider.⁷ Der Aufenthalt zu Hause sowie im Areal des jeweiligen Kombinats dominiert mit 83 % die Antworten auf die Frage, wo sich die Probanden in ihrer freien Zeit aufhalten. Und als Freizeitbeschäftigung steht Fernsehen mit 18 % der Nennungen an der Spitze, gefolgt vom Zusammensein mit der Familie (12 %). Doch auch die Mehrzahl der anderen Aktivitäten – etwa „arbeiten im Haus“, „arbeiten im Garten“, „Beisammensein mit Nachbarn“ u.ä. – sind eindeutig quartiersbezogen. Der Anteil jener, die ihre Freizeit auch in Cafés oder Parkanlagen der Innenstadt verbringen bzw. Vergleichbares machen, ist demgegenüber mit ca. 4,5 % signifikant gering.

In ihren räumlichen Unternehmungen und in ihren sozialen Interaktionen sind die Industriesquatter Tiranas also ganz überwiegend auf das jeweils eigene Quartier beschränkt, in dem nicht nur „Schicksalsgefährten“, sondern in beachtlicher Zahl sogar Verwandte, Freunde und Bekannte aus der engeren Heimatregion – und nicht selten aus der gleichen Gemeinde – leben. Der Umgang mit ihnen und mit anderen, benachbart wohnenden Zuwanderern aus Nordalbanien spielt im täglichen Leben eine wichtige, ja dominierende Rolle. Das legt Parallelen zu jener Kontrastierung von dörflich-kleinstädtischem Leben einerseits und dem in einer Großstadt andererseits nahe, die GEORG SIMMEL, ein

⁷ Hierzu waren bei der Befragung Mehrfachnennungen möglich. Auf die Frage „Wo verbringen Sie ihre Freizeit?“ wurden von 237 Probanden 266 Antworten gegeben, zur Frage „Was machen Sie in Ihrer Freizeit?“ gab es 411 Antworten.

Klassiker der Soziologie, schon im Jahre 1903 formulierte.⁸ Der dörflich-kleinstädtische Bereich ist danach durch den regelmäßigen Umgang mit vertrauten Personen charakterisiert, jener der Großstadt durch einen (distanzierten) Kontakt zu Fremden. Der typisch großstädtische Sozialcharakter wird u.a. durch eine Vergrößerung sozialer Bezugsgruppen und Kontaktkreise bestimmt. Während Nachbarn im Dorf einander kennen und miteinander dementsprechend umgehen, neigen Großstädter zur „Gleichgültigkeit gegen das räumlich Nächste“ (SIMMEL), was Mitbürger einschließt. Ein wenig überpointiert lässt sich also sagen, dass aus soziologischer Sicht die Industriesquatter ein Stück ihrer dörflichen Lebenswelt in die Landeshauptstadt Tirana transferiert haben. Die tatsächliche Transformation dieser Gruppe in das großstädtische Milieu, was die Übernahme entsprechender Verhaltensweisen sowie eine Anpassung der Lebensform einschließt, steht noch bevor.

Einem „Milieu der Geborgenheit“ in der sozial vertrauten Umgebung des Squatterquartiers entspricht es, dass die in Anbetracht der Wohnsituation nahe liegende Frage nach einer Umzugsabsicht in nächster Zeit von 86,9 % (206 von 237 der Befragten) negativ beantwortet wurde. Unter diesen Umständen lassen der nach wie vor ungeklärte Rechtsstatus der Industriesquatter und eine wohl nicht unbegrenzte Duldung ihres informellen Wohnens in einem Industrieareal künftig ganz erhebliche Probleme erwarten.

Literatur

- BÄHR, J. u. G. MERTINS (2000): Marginalviertel in Großstädten der Dritten Welt. In: Geographische Rundschau 52, H. 7 - 8, S. 19 - 26.
- BECKER, H. u. J. BURDACK (1987): Amerikaner in Bamberg. Eine ethnische Minderheit zwischen Segregation und Integration. Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge 2. Bamberg.
- BECKER, H. u. D. GÖLER (2003): Stadtstruktureller Wandel in Tirana. Albanien Hauptstadt im Umbruch. In: Uni.vers 4, Bamberg, S. 22 - 25.
- BECKER, H., D. GÖLER, A. BERXHOLI, D. DOKA, M. KARAGUNI u. E. YZEIRI (2002): Transformation industrieller Standorte in der Stadtregion Tirana (Albanien). In: Europa Regional 10, H. 1, S. 2 - 10.
- BERXHOLI, A., D. DOKA u. H. ASCHE (2003): Atlasi Gjeografik i Popullsisë së Shqipërisë – Demographic Atlas of Albania – Bevölkerungsgeographischer Atlas von Albanien. Tirana.
- DOKA, D. (2003): Probleme der Außen- und Binnenmigration Albanien. In: JORDAN, P. et al. (Hrsg.): Albanien – Geographie, historische Anthropologie, Geschichte, Kultur, postkommunistische Transformation. Österreichische Osthefte, Sonderband 17. Frankfurt a.M., S. 43 - 59.
- DOKA, D. u. A. BERXHOLI (1997): Migration und sozioökonomische Prozesse in der Übergangsperiode Albanien. In: Migration und sozioökonomische Transformation in Südosteuropa. Südosteuropa-Studien 59. München, S. 217 - 222.
- EBERHART, H. u. K. KASER (Hrsg.) (1995): Albanien, Stammesleben zwischen Tradition und Moderne. Wien, Köln u. Weimar.
- ERNST, A. u. R. WEIDMANN (2002): Endstation Tirana. Binnenwanderung verändert die albanische Hauptstadt. In: tec 21, Nr. 25, Zürich, S. 27 - 33.
- GTZ Office Tirana & IOER Dresden (eds.) (2002): Towards a Sustainable Development of the Tirana-Durres Region. Regional Development Study for the Tirana-Durres Region: Development Concept Tirana. (vervielfältigtes Manuskript).
- INSTAT, Instituti i Statistikës (2002): The Population of Albania in 2001. Main Results of the Population and Housing Census. Tirana.
- INSTAT, Instituti i Statistikës (2004): Migration in Albania. Population and Housing Census 2001. Tirana.
- JÜRGENS, U. u. J. BÄHR (1994): Squatter und informelle Wohnbereiche in süd-afrikanischen Städten. In: Festschrift für Erdmann Gormsen. Mainzer Geographische Studien 40. Mainz S. 149 - 166.
- KING, R. (2003): Across the Sea and Over the Mountains: Documenting Albanian Migration. In: Scottish Geographical Journal 119, H. 3, S. 283 - 309.
- LOHNERT, B. (2001): Migration und Verstädterung. Informelle Siedlungen und Umweltbelastungen. In: Geographie Heute 22, H. 190, S. 24 - 26.
- LOHNERT, B. (2002): Vom Hüttendorf zur Eigenheimsiedlung. Selbsthilfe im städtischen Wohnungsbau. Ist Kapstadt das Modell für das Neue Südafrika? Osnabrücker Studien zur Geographie 24. Osnabrück.
- MERTINS, G. (1980): Typen inner- und randstädtischer Elendsviertel in Großstädten des andinen Südamerika. In: STEGER, H.-A. (Hrsg.): Venezuela, Kolumbien, Ecuador: Wirtschaft, Gesellschaft und Geschichte. Lateinamerika Studien 7. München, S. 269 - 295.
- MERTINS, G. (1984): Marginalsiedlungen in Großstädten der Dritten Welt. In: Geographische Rundschau 36, H. 9, S. 434 - 442.
- NUSSL, H. (2001): Suburbanisierung in Tirana. Perspektiven kooperativer Entwicklungsstrategien. In: Trialog 70, Zeitschrift f. d. Planen und Bauen in der Dritten Welt, 3, S. 12 - 17.
- PRIES, L. (1997): Neue Migration im transnationalen Raum. In: PRIES, L. (Hrsg.): Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12. Baden-Baden, S. 15 - 44.
- SANTNER-SCHRIEBEL, S. (2002): Migration Within Albania. From the Northern Highlands to the Cities of the Plain. In: KRESSING, F. u. K. KASER (Hrsg.): Albania, a Country in Transition. Aspects of Changing Identities in a South-East European Country. Schriften d. Zentrums f. Integrationsforschung d. Universität Bonn 51. Baden-Baden, S. 105 - 123.
- SIMMEL, G. (1993): Die Groß-Städte und das Geistesleben. In: SIMMEL, G.: Das Individuum und die Freiheit. Essays. Frankfurt a.M., S. 192 - 204.

⁸ Als Wiederabdruck aus dem Jahre 1993 zitiert. Für Unterstützung beim Auffinden der Quellen und für freundliche Hilfe bei der Analyse von SIMMELs Ausführungen danken die Verfasser Herrn Prof. Dr. Martin Heidenreich (Bamberg) vielmals.

Prof. Dr. HANS BECKER
Priv.Do. Dr. DANIEL GÖLER
Dipl.-Geogr. ALEXANDER BLÖCHL
Institut für Geographie
Lehrstuhl I für Geographie
Am Kranen 12
96045 Bamberg

Asoc. Prof. Dr. DHIMITER DOKA
Dr. MERITA KARAGUNI
Departamenti i Gjeografisë
Fakulteti Histori-Filologji
Universiteti i Tiranës
Rruga e Elbasanit No 7
Tirana
Albanien

Dr. BERNHARD KÖPPEN
Fach Wirtschafts- u. Sozialgeographie
TU Chemnitz
Reichenhainer Str. 39
09107 Chemnitz

Dr. RALF MAI
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
Friedrich-Ebert-Allee 4
65185 Wiesbaden